Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 19 (1915)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

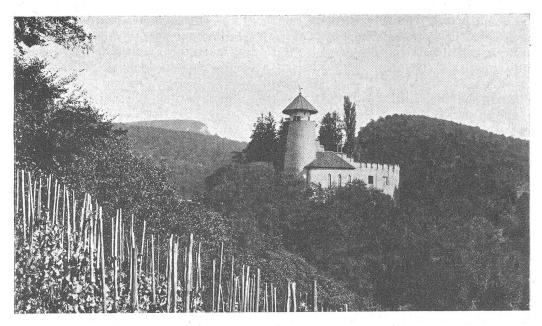




Illustrierte Kundschau







Schlof Birsed, Bafelland. Phot. W. Gallas.

Politische Aebersicht.

Zürich, 7. September 1915. Sehnsüchtig ausschauend nach einer Friedenstaube begrüßt die kriegsmüde Menscheit jeden Schimmer einer Hoff= nung, daß in Bälde eine Verständigung sich erzielen ließe, und so auch die amerikanische Pressemeldung von der angeblichen Bekanntgabe der deutschen Kriegsziele. Diese sind in Anbetracht der nicht diskutierbaren und enormen deutschen militärischen Er= folge so makvoll, dak man davon förmlich überrascht war. Das Dementi, das diese Rombinationen als "freie Erfindung" be= zeichnet, ließ denn auch nicht auf sich war= ten. Schwerwiegender aber als diese Zu= rückweisung ist die Reichstagsrede des Ranzlers v. Bethmann Hollweg, der als deutsches Kriegsziel einen Stand der Dinge in Europa bezeichnete, der es niemals wieder einer einzelnen Macht oder irgend einer Roalition von Mächten erlauben würde, gegen Deutschland einen Krieg zu unternehmen. Das ist die Weltherrschaft in optima forma, so sehr auch Deutsch= land — und in guten Treuen, wie wir glauben — bestreitet, nach der Weltherr=

schaft zu streben. Denn wenn Deutschland imstande sein soll, sich gegen jeden künftigen Angriffskrieg absolut zu sichern, so muß es so start sein, daß keine andere Macht ohne seine Erlaubnis noch irgend etwas unternehmen kann. Und diese Aussicht auf die künftige unangreisbare deutsche Vorherrschaft ist es, die Engländer, Franzosen und Russen zwingt und besähigt, allen Schlägen mit zusammengebissen Zähnen standzuhalten und nicht nachzugeben.

Ein interessantes Problem ist die polnische Frage. Der deutsche Reichskanzler hatte für die Polen viele freundliche Worte, aber irgend etwas, was dem Bersprechen eines künftigen unabhängigen Königreichs gleich sähe, ließ er sich nicht entlocken. Die Rommentare deutscher Blätter legen denn auch den Polen nahe, sich nicht etwa einzubilden, daß Deutschland Russische Polen mit schweren Opfern an Gut und Blut nur dazu erobert habe, um es den Polen als Geschenk auf dem Präsentierteller darzubringen. Zum mindesten müßte Deutschland solide Garantien dafür haben, daß dann nicht etwa eine den deutschen Interessen entgegengesetzte Politik von dem wiederhergestellten Königreich getrieben werden könnte. Es ist übrigens auch ganz gut möglich, daß Deutschland zur Wiederherstellung der guten Beziehungen mit Rußland diesem unter gewissen Bedingungen Polen zurückaibt.

Der portugiesische Nationalkongreß hat einen neuen Präsidenten der Republik gewählt in der Person Bernardino Machados, eines der ersahrensten Politiker Portugals. Er ist 65 Jahre alt, steht seit 1882 im öffentlichen Leben. Sein unmittelbarer Porgänger war der interimistische Präsident Teofilo Braga, der am 29. Mai den abtretenden Manoel de Arriaga erseht hatte.

Der europäische Krieg. Die Haupt= ereignisse des August 1915 sind die fast vollständige Eroberung von Russisch= Polen durch die verbündeten Zentral= mächte und die italienische Rriegs= erklärung an die Türkei. Man kann zwar — wenigstens vorläufia — im Zweifel darüber sein, ob lettere den "wichtigen" Ereignissen beizuzählen ist; denn von einer effektiven Wirkung der am 22. August erfolgten Kriegserklärung ist bis jest auch nicht das Mindeste zu verspuren. Für den in die Geheimnisse der europäischen Diplomatie nicht eingeweih= ten Laien gehört auch dieser Schritt Italiens zu den vielen Unbegreiflichkeiten des gegenwärtigen Krieges. Muß es doch heute noch fraglich erscheinen, ob es ihm jemals gelingt, die Mauern von Granit und Eisen, die Desterreichs Südgrenze schützen, zu durchbrechen. Und nun soll noch ein beträchtliches italienisches Trup= penkontingent auf einem andern Rriegs= schauplat, etwa den Dardanellen, Ber= wendung finden? Das ist schwer zu glauben. Soll aber die italienische Rriegs= erklärung nur ein diplomatischer Schreckschuß sein, so ist sie erst recht unverständ= lich; so viel wird man auch in Italien schon aus diesem furchtbarften aller Kriege ge= Iernt haben, daß die Raisermächte auf

Von ungleich größerer Bedeutung ist die Eroberung Polens, das jest schon,

solche Mittel nicht reagieren.

Der Ministerwechsel in Japan, wo Graf Okuma an die Spike des Kabinetts getreten ist, bedeutet keine Aenderung in der äußern Politik, da Okuma auch bisher schon das Aeußere interimistisch verwaltete. Daß ganz Japan heute auf "Tod und Leben" Bomben für Rußland fabriziert, zeigt nur wieder, wie bald und gründlich sich die Beziehungen der Mächte unterzeinander ändern können.

China befindet sich auf dem Wege zur Wiederherstellung des Kaiserreichs. Yuanschiftai, der Präsident der Republik, soll ansgeblich gegen den Plan sein; aber gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß er nicht so grausam sein wird, nein zu sagen, wenn man ihn ersucht, dem Vaterland das Opfer zu bringen und sich die Kaiserkrone aufs Haupt zu sehen.

den Operationsgebieten der beiden Armeen entsprechend, unter einem deutschen und einem österreichischen Generalgouver= neur steht. Um 4. August sind die Deut= schen in Warschau eingezogen, wo sie nach deutschen Berichten mit Jubel empfangen wurden, womit indes seltsam kontrastiert, daß der neue deutsche Generalgouverneur schon 30 Warschauer Bankiers verhaftet und in deutsche Konzentrationslager verschickt hat, weil sie mit deutschen Untertanen feine Geschäfte machen wollten. Es wird eben auch in Polen verschiedene Strömungen und Sympathien geben; nicht unwahrscheinlich ist es, daß die untern Stände, und besonders die so schlecht behandelten Juden, die Deutschen wie Befreier begrüßten, während in den gebildeteren Rreisen die ruffische Berr= schaft der deutschen immer noch vorgezo= gen würde. Schlag auf Schlag fielen die russischen Festungen, fast jede Woche zwei bis drei, und in den deutschen Städten kam man aus dem Flaggen und Glockenläuten gar nicht mehr heraus: "Man muß die Festungen feiern wie sie fallen," wigelte der "Simplizissimus". Es sind nacheinander erstürmt oder zuvor von den Russen freiwillig geräumt worden Iwangorod, Nowo Georgiewsk, Olita, Brest-Litowsk, Rowno, Grodno und im Guden durch die Desterreicher erobert — Luzk. Aber wenn man glaubte, daß dadurch die Friedensstimmung in Rußland verstärkt worden wäre, so war das ein Jrrtum. Mit Nachdruck hat der Zar abermals jeden Gedanken an einen Friedensschluß vor dem völligen Niederwerfen des Feindes zurückgewiesen. Die beiden großen Faktoren, die Deutschland im Osten in Rechnung geseht, ein Separatfrieden

mit dem Zaren und der Ausbruch der Revolution, erweisen sich je länger je mehr als zweifelhafte Posten.

Eine über= aus schwere Aufgabe hat England zu erfüllen mit seinem bisher so untriege= rischen, so eifersüchtig über seine individuellen Freiheiten und Rechte wachenden Volke. Wäh= rend die Ge= fahr einer Englands Großmacht= stellung völlig untergraben= den Nieder= lage mit je= dem Tage größer wird, vertreibt man sich in London die Zeit mit Vorträgen und Flug=

blättern der

eigensinnigen Arbeitgeber, die zur Zeit der größten Schlachten der Weltgeschichte, wobei es für England um Sein oder Nichtsein geht, einen erbitterten Lohnkrieg gegeneinander führen wie mitten im Frieden. — Belgien hat die deutschen Enthüllungen aus den Brüsseler Archiven beantwortet



Generalfeldmarichall v. Bindenburg.

"Anti-Wehrpflicht-Brüderschaft" und des "Beendet-den-Arieg-Komitee", beide vom nationalen Standpunkt aus im jezigen Moment gleich wahnsinnig, wenn auch noch so gut gemeint; und dazu die fortwährende Beunruhigung durch die streiklustigen Bergarbeiter und ihre ebenso mit der Be= fanntgabe der Tatsache, daß Deutschland furz vor dem Rriege mit Frankreich über die Frage einer Teilung des belgischen Rongo und der Strei= chung Bel= giens aus der Reihe der selbständigen Staaten Un= terhandlun= gen ange= fnüpft habe. Es muß etwas an der Sache sein, da man von Berlin aus versichert. es habe sich höchstens um persönliche Ansichten und Aeußerungen des Staats= setretärs des Aeußern von Jagow, der diese Ver= handlungen führte, han= deln fönnen. Jedermann

wird diese Erklärung gerne annehmen, unter dem Vorbehalt allerdings, daß dann auch dem kleinen und schwachen Belgien das Recht zugestanden werde, Aeußerungen von Beamten und Diskussionen, die zu keinerlei staatlichen Aktionen und Bündnissen geführt haben, nicht als Vers



3m Jentrum von Warfchau.

rat und Verschwörung, sondern eben auch als unverbindliche Privatgespräche auszugeben.

Die Vereinigten Staaten von Amerika haben nun sowohl auf die deutsche Note über den Unterseekrieg wie auch auf die österreichische über die Munitionsliefe= rungen Amerikas an die Alliierten ge= antwortet, und es ist heute keine Frage, daß Amerika, wenn anders die bis heute nicht dementierten Meldungen über Deutschlands lette Antwortnote zutref= fen, einen erheblichen diplomatischen Er= folg zu verzeichnen hat. Es hätte demnach Deutschland das förmliche Versprechen ab= gegeben, nicht nur keine Passagierdampfer mehr ohne vorherige Warnung zu ver= senken, sondern auch in jedem Falle für das Leben der Passagiere zu garantieren. Dieses Zugeständnis Deutschlands, das dem Wunsche entsprungen sein mag, sich ohne zwingende Not nicht noch mehr Feinde zu schaffen, hat in Amerika einen vortrefflichen Eindruck gemacht und ist so= fort im Sinne einer deutsch=amerikanischen Annäherung gedeutet worden. Allerdings hat inzwischen die Versenkung der Dam=

pfer "Arabic" und "Hesperian" eine neue Trübung verursacht, die jedoch, nachdem die Verständigung schon so weit gediehen, kaum ernstere Folgen haben wird. Sehr interessant ist die amerikanische Antwort an Desterreich wegen der Munitions= lieferungen, besonders lesenswert für diejenigen, die in edler, aber unverstän= diger Humanitätsaufwallung Amerika be= schuldigen, mit seinen Munitionslieferun= gen aus schmukigstem Geldinteresse den Krieg verbrecherischerweise zu verlängern. Schlagend weist die amerikanische Note nach, daß Amerika mit seiner Haltung nicht nur vollkommen auf dem Boden des internationalen Rechts steht, sondern daß auch Deutschland und Desterreich nicht anders gehandelt haben. Beispiel: Wäh= rend das deutsche Volk Protestversamm= lungen gegen den Burenkrieg abhielt, ließ es die deutsche Regierung ruhig geschehen, daß ihre Kriegsindustriellen Waffen und Munition an England lieferten. Ueber= haupt - sagt Amerika - könne kein Land, das plöglich in einen Krieg verwickelt werde, auf die Munitionslieferungen aus dem neutralen Ausland verzichten; denn sonst könnte es geschehen, daß ein Reich in jahrelanger Kriegsabsicht ungeheure Munitionsmengen aufhäufe und ein an= deres überfalle, das vollständig wehrlos wäre, wenn es sich nicht mit Munition von auswärts versehen könnte. Und das sei undenkbar, daß jedes Land so viel Kriegs= material aufhäufe, um in jedem Augen= blick jeder Eventualität gewachsen zu sein. Es wird auch in der Schweiz über= flussig viel in "Entrustung" gegen die "Pankees" gemacht, aus reiner Unwissen= heit natürlich; denn gleichzeitig geht aus der Schweiz massenhaft Kriegsmaterial nach — Deutschland und Frankreich und hilft so "den Krieg verlängern".

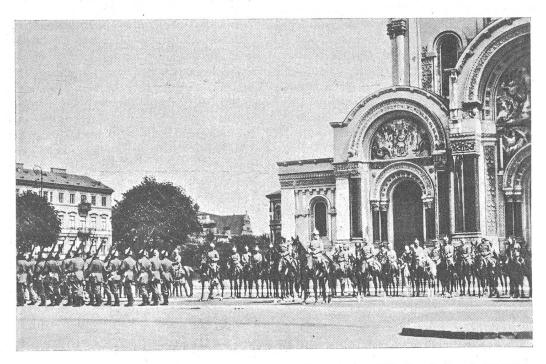
Ganz fatal steht es mit den Aussichten des Vierverbandes auf dem Valkan, wo selbst Serbien nachgerade unsicher werden soll. In Griechenland ist nun zwar Venizelos wieder ans Ruder gekommen, aber die Situation hat sich seit seinem Rückritt so sehr zuungunsten des Vierverbandes verändert, daß auch er nicht mehr daran denken kann, seine frühere Politik wieder

aufzunehmen. Zwischen Bulgarien und der Türkei soll sogar ein eigentliches Ab= kommen getroffen worden sein, das den Bulgaren eine günstige Grenzregulierung sichert. Es ist nicht zu übersehen, daß das Geld in diesem Kriege eine größere Rolle spielt als je zuvor und in mehr als einer der wichtigsten Fragen, bei denen es sich um Krieg oder Frieden handelt, die entscheidende Rolle spielt. Bei Bulgarien sind es nun beispielsweise deutsche Rapitalien, die dem Lande zugesichert wurden und eine deutschfeindliche Stellungnahme so gut wie ausschließen. In andern Staaten spielt das englische Geld eine ähnliche Rolle. Es wird ge= spendet in Form von Staatsanleihen zu günstigen Bedingungen, hat aber trot der äußerlich einwandfreien geschäftlichen Vermittlung politisch verpflichtende Bedeutung. — Das Dardanellenunternehmen, eine schlecht vorbereitete und man= gelhaft geführte Aktion, ist im verflossenen Monat seinem Ziel keinen Schritt näher gekommen.

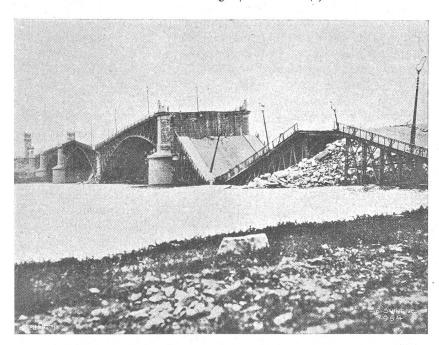
Gedächtnisansstellung Max Buri in Bürich.

In feinfühlig abgewogener Zusammenstellung das Lebenswerk eines vollen Künstlers und in diesem herrlich einheitzlichen Künstlerwerk der überwältigende

Ausdruck gesunder, selbstklarer Schweizerart und das Bild einer urwüchsigen Schweizerlandschaft und ihres eigenen Völkleins, das ist es, was uns das Zür=



Der bayrifche Generalfeldmaricall Prinz Leopold von Bayern nimmt die Parade der einziehenden Eruppen in Warfchau ab.



Die von den Auffen zerftorte Brude über die Weichfel in Warfchau.

ch er Kunsthaus gegenwärtig in seiner Max Buri-Ausstellung bietet, einen höchsten Genuß, aber zugleich ein tief nachsbenksames Erlebnis in einer Zeit nationalen Sichbesinnens; denn es wird uns da offenbar, was ein Ganzer leisten kann, wenn er es vermag, ganz er selber zu sein und ganz der Sohn seiner Heimat.

Nur einige wenige Bilder erzählen aus Max Buris Frühzeit, wo er mit einer dun= keln und weichen Malweise noch unter dem Einfluß seiner Münchner= und Pariser= lehrer stand, sonst herrscht allenthalben der Rünstler, wie man ihn kennt und liebt und von dem wir unsern Lesern so manches Mal berichten durften *), Max Buri, der Meister der klaren, ruhevollen Form und der kräftigen, hellsten Farbe, der scharf= blickende Bildnismaler, der unerbittlich wahre Darsteller bäuerlichen Daseins, den man so gern einen Jeremias Gotthelf der Runft nennt. Unter dem Eindruck von Hodlers künstlerischer Befreiungstat hat er sich selbst gefunden, und die engste Beimat gab ihm den Stofffreis, der ihm entsprach und dessen er sich bemächtigte mit der Inbrunst des großen Künstlers, der seiner Heimat froh wird. So wurde des Bernermeisters gesundes, wurzelechtes

Wert. Der Großteil von Buris Bildern ist durch Re= produttionen bekannt ge= worden; aber wenn diese auch von der Form zeugen, von der großartigen Linie, vom fla= ren, immer wundervoll ausgeglichenen Aufbau und wenn sie auch des Meisters scharfsinniae Charakterisie= rungskunst und seine liebevolle Erzählerart er=

fennen lernen, von seiner unvergleich= lichen Farbenwucht und Lichtfülle ver= raten sie nichts. Und viele seiner Werke gingen durchs Land in jenen Ausstellun= gen, wo sie jeweilen aus der großen Klut einzig und wundersam auftauchten wie sonnige Inseln. Nun aber handelt es sich nicht um einzelne Bilder, sondern um das ganze stolze Werk des heimatlichsten und sonnigsten unserer Maler, das da die Aus= stellungssäle des Zürcher Kunsthauses mit festlichem Leben erfüllt, und so mäch= tig ist der Ruf der Heimat= und Daseins= freude, der aus dieser Runst an uns ergeht, daß man darüber beinahe den Trauerflor vergift, der ein altmeisterliches Selbst= porträt aus der Frühzeit schwermütig um= rahmt, und daß die herzzerreißende Tat= sache vom grausam frühen Tode des Meisters zurücktritt. Wohl lassen uns die letten Werke, wie die prachtvollen "Po= litiker" unserer Runstbeilage und ein noch unvollendetes Bild, ahnen, was für Schäge uns der Rünftler, der noch in seiner besten Rraft stand, fürder hätte schenken tönnen; aber er hatte die Meisterschaft er= reicht, seit Jahren schon, und der Anblick dieses reichen, reifen Lebenswerkes läßt uns nicht Zeit, an das zu denken, worum uns der verfrühte Tod betrügt. Wir füh= len nur die Beglüdung einer großen, eige=

^{*)} Bgl. besonbers ben zusammenfassenben, reich illustrierten Aussach im XIV. Band (1910), S. 538 ff.

nen Kunst, einer unsterblichen Kunst, aus der Glanz und Kraft der unwers gänglichen Jugend und die innigste Hei=

mat= und Lebensliebe allen Künftigen aufblühen wird.

M. W.

Det weiße Tod.

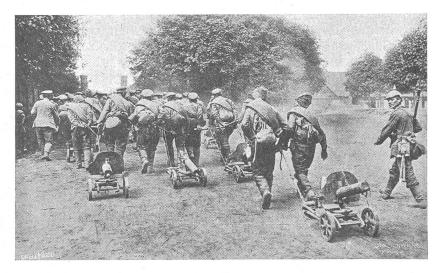
Bum Doppelunglud in den Tidingelhörnern.

Furchtbar hat der weiße Tod im abgelausenen Monat Musterung gehalten in der Schar der schweizerischen Alpinisten: nicht weniger als sieden tödliche Bergunglücke ereigneten sich in unsern Alpen, 13 Tote, von denen bisher vier noch nicht gefunden sind, blieben auf der weiten Walstatt und mußten ihre Sehnsucht nach Freiheit und Schönheit mit dem Leben bezahlen. Dreizehn Tote: die Unglücksahlsteht diesmal hier bei der Zusammenzählung der Opfer am richtigen Plake ...

Die Leser der Tageszeitungen sind in den letten Wochen im wahren Sinn des Wortes von einem Unglück in den Bergen ins andere gehett worden; kaum eine Augustwoche verging ohne neues Unglück, und die letten Tage des Monats brachten gleich drei, die zeitlich beinahe auf den Tag zusammenfallen. Un der Jungfrau fielen die ersten: zwei junge lebensfrohe Zürcher Studenten, die Brüder Emil und Paul Frick, stürzten in der Woche vom 2. bis 8. August unterhalb des Jungfraugipfels ab, blieben schwer verlett auf dem Jungfraujochfirn liegen und erlagen der Kälte und Erschöpfung. Wenige Tage nachher lief die Runde ein, daß am Alla= linhorn in den Walliserbergen wiederum zwei Zürcher, Heinrich Thomann und sein

Sohn Richard, zutod gestürzt seien, und nur einem Zufall ist es zu dan= fen, daß der dritte in der am Seil gehenden Expedition, der bekannte Berg= führer Alfred Supersaxo, un= verlett davon= tam. Das dritte schwere Unglück ereignete sich am 25. August

am Walliser Weißhorn, das nächste zwei Tage später beim Fort Airolo; dort stürzten zwei junge Berner, Frit Klein und Werner Rung, beim Abstieg einer gelungenen Tour auf die 4502 Meter hohe Eispyramide ab und blieben auf einem Gletscher tot liegen; hier wurde, als Leutnant Fritz Pfeiffer einen Fels= kopf erstieg, der junge Offizier das Opfer einer lockeren Wurzel, die ihm als Halt dienen sollte, und als Leiche mußten ihn seine Kameraden bergen. Und dann ka= men die Unglückstage des 29., 30. und 31. August, da drei Expeditionen als ver= mißt gemeldet wurden, bis, nach langem Bangen, nicht mehr daran zu zweifeln war, daß alle Teilnehmer, sechs an der Zahl, nicht mehr unter den Lebenden wei= Ien, darunter drei Brüder, von denen zwei auf der Glarner Seite der Tichingel= hörner abstürzten, ein dritter mit einem Freund im Domgebiet sein Leben ver= lor, und zwei weitere Zürcher auf der bündnerischen Seite der Tschingelhör= ner in den Felsen vom weißen Tod ereilt wurden. Louis Meier und Paul Köchli, zwei erstklassige Bergsteiger, die schon oft schwierige Touren miteinander ausgeführt hatten und die wenige Tage vor ihrem Todessturz erst das Matterhorn bezwan=



Abtransport gefangener Auffen von Warfchau mit fleinen Mafchinengewehren.

gen, sind dis heute in den Walliserbergen nicht gefunden worden, trohdem drei Rettungskolonnen das Menschenmöglichste leisteten, um wenigstens eine Spur der Abgestürzten, die den Uebergang vom Dom zur Südlenzspihe unternehmen wollten, zu finden. Nach zwei Toten im Tschingelhorngediet wird noch gesucht, die beiden andern dort abgestürzten Touristen ruhen in der heimatlichen Erde. Elf der Toten sind Zürcher, zwei Berner.

* *

Vier Menschen erreichte im Gebiet der Tschingelhörner der Tod. Die Un= glückschronik aus den schweizerischen Bergen kennt größere Ratastrophen; aber der Chronist wird vergeblich nachblättern, um ein eigenartigeres, tragischeres und von seltsamen Zufällen reicheres Ereignis aus= findig zu machen als jenes, das sich Sonn= tag den 29. August droben in den Bergen zwischen Elm und Flims abspielte. Vier geübte Touristen wollen die schon oft in Angriff genommenen, als schwierige Tour bekannten Tschingelhörner bezwingen, und sie teilen sich dazu in zwei Partien; die eine, bestehend aus dem Zürcher Arzt Dr. Armin Müller und J. Wyß, der als technischer Betriebsleiter in Wetikon tätig war, nimmt ihren Weg von Flims, also von der bündnerischen Seite aus, die andere, aus den zwei Brüdern Emil J. und Otto F. Mener aus Zürich gebildet, rückt von der Glarner Seite aus den Hör= nern zu Leibe. Und beide Partien stürzen ab, beide am gleichen Tage, vielleicht in der gleichen Stunde, die eine auf bünd= nerischem, die andere auf glarnerischem Gebiet, und auf der Höhe des Segnes= passes, wo sie sich nach gelungener Tour zu treffen hofften, rücken, sobald die Rata= strophen bekannt wurden, die Rettungs= expeditionen an, die Dr. Müller und Wyß zerschmettert zu Tal tragen, von den bei= den Brüdern aber keine tröstliche Runde zu bringen vermögen, da sie, bisher un= auffindbar, irgendwo in einem Schrund oder unter dem frischgefallenen Schnee als Leichen liegen. Es ist Tatsache, daß beide Partien vor dem Aufstieg von Einheimischen gewarnt wurden, da schlechtes Wetter in den Bergen herrschte; beide Partien unternahmen aber trogdem die Tour, und zwar führerlos. Was hätte es jett noch für einen Wert, darüber Untersuchungen anstellen zu wollen, ob wohl ge= rade diese Umstände es waren, die die beiden voneinander völlig unabhängigen Ratastrophen herbeiführten? Es ist so leicht, hinterher den Warnungsfinger zu erheben und aus dem mehr oder weniger klaren Tatbestand heraus Schlüsse zu ziehen; aber es ist so unendlich schwer, ein lückenloses Bild von den Vorgängen zu be= kommen, wo eine einzige Sekunde, ein Fehltritt, eine unbedachte Bewegung, vielleicht schon zu einer Zeit, da das Schwierigste glücklich hinter den Berg= steigern lag, dem weißen Tod die Beute zujagte. Und bei der Flimser Partie wis= sen wir es ganz genau, daß erst im aller= letten Moment, im wahren Sinn des Makes nur ein paar Meter vom Ziel ent= fernt, Dr. Müller den unglücklichen Sturz tat, mit dem er seinen Kameraden in die Tiefe riß. Denn ein Augenzeuge der Ratastrophe ist vorhanden, ein bergge= wohnter, in den Ischingelhörnern ver= trauter Jäger, der beim Aufstieg mit Dr. Müller und Wnß in der Segneshütte zusammentraf und aus Gefälligkeit den Inhalt des Rucksackes des einen zur Segnespaßhöhe hinauftrug, wo er die bei= den Bergsteiger erwarten wollte. Auch die höchste Phantasie eines Romanschrift= stellers könnte keine eigenartigern Erleb= nisse konstruieren, als sie hier als Tatsachen vorliegen, erlebt in einer grauenhaften Spanne Zeit, die dem hilfsbereiten, aber zur vollständigen Unfähigkeit verdamm= ten Zeugen zur Ewigkeit wurde, bis, faum 50 Meter von ihm entfernt, zwei Menschen lautlos in die Tiefe stürzten. Ein Kinematograph könnte unmöglich ge= nauer den ganzen Weg der Tour zeigen, das Hinauf und Hinunter der kühnen Rletterer in den Hörnern, als es der Jagd= hüter Feltscher vermag, der von ihrem Jauchzen und Winken erzählt, ihre fröh= lichen Zurufe hört, im letten Teil der Tour Schritt für Schritt der beiden sieht, der mitlebt, mitempfindet, der bei Griff und Tritt sozusagen dabei ist und gespannt und erfreut das lette Stud erwartet, da mit dem Seil das lette, zum glatten Weg führende Band erreicht werden muß ... und dann ist die Wand plöglich leer, und der grinsende Tod hängt am Seil und weist höhnisch abwärts ...

Dr. Müller und Wyß, die eine Westsostraversierung der Tschingelhörner beabslichtigten, brachen, so schildert Feltscher den Hergang, am Sonntag früh fünf Uhr von der Hütte auf, stiegen über die Schneeshalde zwischen Ofens und Tschingelhörner in die Höhe und überwanden glücklich die verschiedenen Spizen der Rette in der bestannten Gratwanderung; sie konnten bei Treiben des Herbstrebels, Regen und Sonnenschein in buntem Wechsel von der

vie, wie er zurief, nach überstandener Tour mit dem Aufseher geleert werden sollte. Bis zur letzen Wand war Dr. Müller vorausgegangen, nun aber zog Wyß seine Schuhe aus und kletterte am Seil abwärts, bis er auf einer steilen Platte wieder Fuß fassen konnte, und Dr. Müller folgte ihm nach.

Wenige Weter oberhalb der Platte fiel Müller plöglich auf Wyß, der, wie Feltscher sehen konnte, sich und seinen Freund noch etwa zwei Minuten lang (in Wirklichseit dürfte die Zeit wesentlich kürzer ges



Die Cichingelhörner von der bundnerischen Seite aus. Rechts (A) Abfturzftelle bei der letten Jelswand.

Hütte aus zeitweilig beobachtet werden. So erblickte man sie 7 Uhr 50 auf der dritten Spize, 9 Uhr 50 hörte man ihr Jauchzen von der fünften Spize, ½12 Uhr sah man sie auf dem Sattel vor der höchsten Spize. Nachmittags zwei Uhr, als sich Feltscher der Verabredung gemäß auf der Paßhöhe eingefunden hatte, waren die beiden Touristen glücklich an der Stelle vor der aufsteigenden letzten Wand angelangt, etwa 50 Meter von der Stelle entfernt, wo sich Feltscher befand. Dr. Müller war guter Laune und sang fröhlich in die Tiefe hinab, erkundigte sich auch nach seinem Rucksach, der eine gute Flasche enthielt,

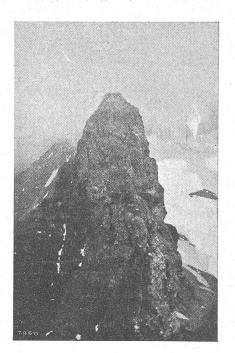
wesen sein) zu halten versuchte, dann aber plöglich mit ihm in die Tiefe stürzte. Dies geschah gerade an der Stelle, die Wyß vor drei Wochen vom Paß aus erreicht hatte und die er, wie er Feltscher noch zurief, wiedererkannte. Ob das Seil durch den Regen durchnäßt und schlüpfrig geworden, ob es zu kurz war oder ob Dr. Müller plöglich einen Schwächeanfall erlitt, darüber wird kaum jemals genauerer Aufschluß zu erlangen sein. Der Sturz ersfolgte über die Felswand auf den Firnsschne unterhalb des Passes auf der Bündner Seite, wo die beiden in etwa 50 Meter Entfernung von der Absturzs

stelle liegen blieben. Feltscher eilte sofort zu den Abgestürzten hinunter, fand aber die beiden Unglücklichen nur noch als Leischen vor, die dann am nächsten Tag von einer Flimser Retungskolonne talwärts gebracht wurden.

Einige Tage nachher wurde von zwei Alpinisten noch das hangengebliebene völlig unversehrte 12 mm dick Hansseil herabgeholt; in seiner von den

Abgestürzten angewandten Rombination war es ein oben um den Felskopf geschlungenes "Seil ohne Ende", verlängert

durch ein wesentlich dünneres Hilfsseil. Fachleute erklären, es sei für dieses Abseilen zu kurz gewesen, reichte es doch nicht die zum Ende der Abstiegsrinne, sondern endete etwa vier Meter oberhalb derselben. Bermutlich hatte Dr. Müller bei der vorangegangenen mühsamen Kletterei steise Hände bekommen, geriet ins Rutschen, stürzte mit voller Bucht dem unten stehenden Wyß auf Kopf und Genick und riß ihn mit in die Tiese. In der Freude und Aufregung, daß die schwierige Tour glücklich gelungen war, ist den beiden erfahrenen Alpinisten vielleicht ein technischer Fehler passiert, den auch andere



Mus dem Gebiet der Cichingelhörner. Rufgenommen von Dr. A. Müller kurz vor dem Abliteg.



† Dr. Urmin Muller, Surich. Aufgenommen von dem mitverunglückten 3. Wyg auf einer Spige der Efchingelhörner.

schon begangen haben mögen, freilich dort ohne, hier mit den schlimmsten Folgen.

Noch waren die Flimser mit dem Ber= gen der Leichen beschäftigt, als von Elm herüber die Kunde einlief, daß auch der zweiten aus den Brüdern Mener gebil= deten Partie ein Unfall zugestoßen sein dürfte, da sie bisher nicht zurückgekehrt seien. Sie hatten beabsichtigt, wie Wild= heuer erzählen, von der Niederen aus zur Tschingelmaad und dann aufs Große Tschingelhorn zu steigen, eine außerordent= lich schwierige Route, da, wie die Ein= heimischen erzählen, "der Stein dort wie lebendig sei". Alles Suchen blieb erfolg= los, und da die Touristen ihre Rucksäcke und Rittel auf der letten Station zurück= gelassen hatten, müssen sie, sind sie nicht abgestürzt, in den kalten Nächten erfroren sein. Alle weitern Nachforschungen sind seither aufgegeben worden; Neuschnee überdeckt das Ganze, und er wird das Leichentuch für die beiden bilden, bis ein= mal ein glücklicher Zufall ihre Körper fin= den läßt.

Zwei Brüder an der Jungfrau, Bater und Sohn am Weißhorn, zwei Freunde hier in den Tschingelhörnern und dazu ein Brüderpaar und — um das Unglück voll zu machen — der dritte Bruder irgendwo im Domgebiet mit seinem Freund zugedeckt und zerschellt, unaufsindbar und verloren wie die andern für eine Mutter, die somit in einer einzigen Woche drei Söhne dem weißen Tod hingeben mußte...



† 3. wehiton. Aufgenommen von dem mitverunglückten Dr. A. Müller auf einer Spite der Cichingelhörner.

Die Tschingelhörner, die 1865 zum ersten Mal von dem jest noch in Täger-wilen lebenden Dr. F. Schläpfer in Begleitung des vor einigen Jahren verstorbenen Gemsjägers Heinrich Elmer aus Elm von Elm aus bestiegen worden sind, gehören zu den schwierigsten Touren des dortigen Gebietes, teils wegen des brüchigen Gesteins, teils wegen der vielen

glatten, grifflosen Flächen. Die Besteigung wird nur selten ausgeführt, und der letzte, der die Hörner bestieg, war zusfällig der Augenzeuge der Kastastrophe, Feltscher. Die Tschinsgelhörner, deren höchstes die Höche von 2850 Meter ausweist (sein Ostfuß wird von dem bestannten Martinsloch durchsbohrt), sind in Flims bekannt unter dem Namen "Die sieben Jungfrauen", auf der glarnerischen Seite unter dem Namen "Die sieben Mannen".

In den Rucksäcken von Dr. Müller und Wyß fanden sich,

trot dem Absturze gut erhalten, einige Films ihrer letten Tour vor; sie sind als letter Gruß der Toten an die Lebens den besonders wertvoll, und nicht ohne Ergriffenheit wird der Leser die drei Bildchen betrachten, die wir diesem Artikel als stimmungsvolle Begleitung beisgeben können.

Willi Bierbaum.

Aktuelles.

Totentafel (vom 4. August bis 4. September 1915). In St. Pré (Waadt) starb am 6. August Eugen Bugnon, Mitglied des Nationalrates von 1906 bis 1911 und Mitglied des waadtländischen Großen Rates bis 1913.

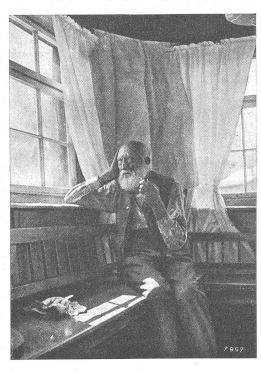
Am 13. August in Bern der 1845 geborene Chef der eidgenössischen Kriegsmaterialverwalstung, Oberst Alfred v. Steiger, von Bern. Der Verstorbene trat 1870 in die Bundesverwalstung ein, bekleidete dann einige Jahre die Stelle eines kantonalen Zeughausverwalters und übernahm 1876 die Leitung der Kriegsmaterialsverwaltung.

In St. Gallen am 16. August Professor Walter Areis, Borsteher des kantonalen Schülerhauses und Lehrer an der Verkehrsschule, erst 41 Jahre alt, nach kurzem Leiden an den Folgen einer Blutvergiftung. — Gleichen Tages in Genf im Alter von 83 Jahren Adrian Le Cointe, gewesener Alterspräsident im Großen Rat. Er gehörte der konservativen Rechten an und spielte in der Genfer Politik eine hervorzagende Rolle.

Am 18. August in Reinach Landrat Xaver Feigenwinter im 73. Lebensjahr.

In Sitten am 19. August im Alter von 80 Jahren Kantonsförster Loretan, der 53 Jahre lang im Staatsdienst stand.

In Courtetelle (Berner Jura) starb am 21. August, 64 Jahre alt, der frühere Regierungs= statthalter des Bezirks Delsberg A. Comte. In Stettfurt (Thurgau) am 26. August alt Bundesrichter Dr. J. H. Bachmann, geb. am



Beinrich Elmer, der erfte Besteiger des Großen Cichingelborns.

21. November 1843, Mitglied des Nationalrats 1881—1895, des Bundesgerichts 1895—1905.

In Beven starb am 30. August alt Ge= meindepräsident Jules Jomini. Er war Mitglied des waadtländischen Großen Rates von 1901 bis 1912.

In Marécottes sur Salvan, wo er seine Ferien verbrachte, verstarb am 31. August im Alter von 60 Jahren Dr. Jean Bonnard, seit 1888 Literaturprosessor in Lausanne, Rektor der Universität Lausanne von 1900 bis 1902 und Verfasser gahlreicher Werke. Der Verstorbene war auch während zehn Jahren Mitglied und 1907 Bräsident des Gemeinderates von Lau-

Im Rreisspital Samaden am 6. Sep= tember Großkaufmann E. Scartazzini, Bertreter des Bergells im bundnerischen Großen Rat, Bezirksgerichtspräsident des Bezirkes Ma= loja und Kreispräsident im Bergell. Scarta3= zini war eine allgemein beliebte und sehr an= gesehene Persönlichkeit.

Warschau. Die lange Reihe großer Er= folge, die die deutschen und die österreichisch= ungarischen Truppen seit der Maischlacht am Dunajec in Galigien, in Gud= und Nordpolen und in den Oftseeprovinzen errungen haben, wurde durch die Besitznahme von Jwangorod und Warschau gekrönt. Um 5. August besetzten die österreichischen Truppen Jwangorod, am Tage nachher rückten die deutschen Truppen der Armee des Prinzen Leopold von Banern in der Hauptstadt Russisch=Polens ein. Die pracht-volle, erst vor wenigen Jahren mit einem Kostenauswand von gegen neun Millionen Franken erbaute Brude über die Weichsel, die das Zentrum der Stadt mit der Vorstadt Praga verbindet, wurde dabei von den Russen zur Decung ihres Ruckzuges gesprengt.

Aus der Geschichte Warschaus dürften ein paar Angaben zurzeit interessieren. Urkundlich wird Warschau zuerst im Jahr 1224 genannt. Im Anfang des 14. Jahrhunderts residierten dort die Herzoge von Masovien, mit deren Erlöschen die Stadt an Polen zurückfiel. Sigis= mund II. machte Warschau 1550 zu seiner Resi= denz, und unter Sigismund III. wurde es die Hauptstadt Polens. 1573 wurde Polen ein Wahlreich; fast alle Wahlreichstage wurden seither auf dem Felde Wola in der Nähe Warschaus abgehalten. Im Juli 1656 wurde zwischen Praga und Bialolenka die dreitägige Schlacht von Warschau geschlagen. Während des nordischen Krieges fiel die Stadt 1702 in die Hand Karls XII. 1705 wurde dort der Frieden zwischen Karl XII. und Stanislaus Leszennski geschlossen, 1711 der Friede zwischen August II. und den Konföderierten, der am 30. Januar 1717 durch den großen Pazifikationsver= trag Vollziehung fand. 1734 kam es in Warschau zu einem Vertrag zwischen Desterreich, England, Holland und Polen und am 8. Januar 1745 zu einer Quadrupelallianz zwischen denselben Mächten, die August III. verpflichtete, am Kriege gegen Preußen teilzunehmen. Nach dem Tode Augusts III. (1763) wurde die Stadt zum Schauplat unaufhörlicher Unruhen, bis die Russen mit preußischer Hilfe die Wahl Stanis= laus Poniatowskis zum König durchsetzten und auf einige Zeit Ruhe schufen. Während der darauf folgenden Bürgerkriege, die 1773 die Teilung Bolens herbeiführten, hielten die Ruffen Warschau besetzt. Im Aufstande vom 17. bis 18. April 1794 wurde die russische Besatung niedergemețelt; die Preußen belagerten dann Warschau vergeblich vom 9. Juli dis 6. Sep= tember. Die Stadt kapitulierte aber am 5. No= vember nach der blutigen Erstürmung der Vor= stadt Praga, die am rechten Ufer der Weichsel liegt, durch die Russen unter Suworow. Nach der Abdankung Poniatowskis am 25. No-vember 1795 fiel Warschau an Preußen und wurde die Hauptstadt der Proving Südpreußen. Während des Krieges von 1806 zwischen Naspoleon und Preußen wurde Warschau am 28. November von den Franzosen unter Davout und Murat besett; Napoleon hielt hier felbst eine Parade ab. Im Frieden von Tilsit, am 7. Juli 1807, wurde die Stadt mit Südpreußen von Preußen abgetreten und Sauptstadt des Herzogtums Warschau, das Sachsen zufiel. Als aber 1813 die französische Armee in Rußland vernichtet wurde, verlor Sachsen sein neues Bergogtum; denn die Ruffen befetten am 8. Juni 1813 Warschau, und der Wiener Konsgreß sprach ihnen 1815 das Herzogtum zu. Warschau wurde die Hauptstadt des neu errich= teten Zarentums Polen. Die große polnische Revolution nahm ihren Anfang mit dem Aufstand in Warschau im November 1830 und endete am 6. und 7. September 1831 mit der Erstürmung der Stadt und ihrer Kapitulation am 8. September. Auch der große polnische Aufstand von 1863/64 hatte in Warschau sei= nen Mittelpunkt.

Warschau ist Großstadt; vor etwa drei Jahren zählte es gegen 800,000 Einwohner, darunter rund 40,000 Mann Militär. Der Re= ligion nach sind etwa 56 Prozent der Ein= wohnerschaft römisch = katholisch, 35 Prozent jüdisch, nur 5 Prozent, die die eigentlichen Rus= sen darstellen, griechisch-orthodox, etwa 3 Prozent protestantisch. Die Industrie Warschaus ist bedeutend; schon 1900 zählte man gegen 500 Fabriken, die einen Produktionswert von mehr als 67 Millionen Rubel aufwiesen. Um stärtsten vertreten ist die Metallbearbeitung und der Maschinenbau, die Nahrungsmittelindustrie, die chemische und die Seifenindustrie. Von Wichtig= feit ist auch das Handwerk, speziell in Schuh= wert und Badwaren. Große Bedeutung hat Warschau überdies durch seine zwei Messen (im Juni für Wolle, im September für Hopfen) er= langt. Warschau (Warszawa) ist Hauptstadt des Generalgouvernements Warschau oder Polen und ein außerordentlich wichtiger Gisenbahn= knotenpunkt. Die Universitätsstadt ist das gei= stige Zentrum Polens; ihr Aussehen ist weit mehr westeuropäisch als russisch.



Albert Welti (1862-1912).